

JUGEND



Die Revolution im Sannenwald

(Eine Episode aus einer unerschöpflichen Chronik Von Fritz Salzer (München), mit Zeichnungen von Arpad Schindhammer (München).)

Im Sannenwald droben, Ihr wißt, wo ich mein',
Man geht bei dem Brombeerstrauch links hinein!
Da herrschte in jener seltsamen Zeit
Eine sehr geschickte Tätigkeit.
Es hatte da nämlich ein Onom ein feiner,
Ein buchtiger, aber ein Kopf ein feiner,
Ueber die Zuständ' im Wald da oben
Bei der hohen Regierung Beschwerde erhoben.
Er habe da jüngst in sein linkes Bein
Sich zugezogen ein Biberlein!
Warum? Weil der Wald zu unbegreiflich,
Geplant und kanalisiert zu wenig!
Weil die Wohnungen entweder feucht und klein,
Oder auch zugig und windig sei'n!
Auch habe er's vor wenigen Wochen
Sein Onkel Heim ein Bein gebrochen.
Warum? Weil die Glühwurmalkantengemeinschaft
Nicht genügend Laternen an Ort und Stell' schaff't:
Stichtümel ihr's oft, wenn dem Abendhimmels
Ueber Steine und Burzeln man trabelt nach
Haus.

Auch wisse man wegen der Summelei
Des Kutschs nie, wie viel Uhr es sei.
Zum Beispiel habe er erst kurzin
Um 11 Uhr Abends nur 8 mal geschrien,
So daß er, der Schreiber, in Folge dessen
Um 3 Stunden zu lang im Wirtshaus gesessen.
Ueberhaupt sei der Vögel Benehmen sehr weit
Von Ordnung entfernt und Keinaltheit.
Als Beispiel ihrer abscheulichen Führung
Sende er seinen Gut der hohen Regierung.

Die Klagefahrt ward in der Kammer verlesen
Und betont, daß der Gut früher schwarz gewesen,
Es waren einig fast alle Parte'n,
Daß das geradezu furchtliche Zustände sei'n.
Und an diesem Mangel an Disziplin
Sei Schuld nur die Eifenkönigin,
Die, statt weise zu herrschen im Wald, nur tanzen
Im Mondschein wolle und firtelzen.
Dann faßte man folgende Resolution:
Die Regierung schick ein Kommission,
Die hinget in ganz systematischer Weise
Die Balbanarchie in geistliche Geise.
Die Eifenkönigin, weil außer Stande,
Bermühtig zu herrschen in ihrem Lande,
Wird zur Repräsentantin degradirt
Und der Wald von Staatswegen regirt.

So kamen sie denn in den Wald, an der tête
Zwei wirklich geheime Regierungsräthe,



Und diese mit ihren Affestoren
Begannen ihr Amt als Organisatoren.
Zunächst sahen der Kirchstößer zwiend Gefächte
Als Schutzmannschaft gerade recht,
Und wer nur halbwegs verdächtig blidt,
Der ward einwillen festgezwikt.
's man sonst auch gar keine Möglichkeit
Die Wohlthat der Waldbesitztheit
So herzustellen, wie man verpflichtet.
Dann ward ein Verwaltungsgesbäude erricht.
In allen Zimmern schrieb man sehr fleißig,
Die zwei Rätthe auf Nr. 37,
Und nun begann ein Erüiren,
Ein Inspizieren und Reglementiren,
Ein Konstatiren und Expediren,
Ein Amüiren und Nummeriren,
Und die richtige Ordnung berichte so
In diesem Waldinspektionsbureau.
Die Arbeit ward satmftissensweis vergeben
An die Handwerker, welche im Walde leben:
Die Maulwürfe sollten Kanäle graben
Und dabei die Mäuse zur Hilfe haben;
Die Axtuhr der Abfallstoffe sei
Die Pflicht der gesammten Wirtsferei.
Der Glühwurmgesellschaft ward vorgeschrieben,
Von Abends halb acht bis Morgens halb sieben
Laternen zu stellen, in Zwischenträumen,
Und die Straßenbeleuchtung nicht zu versäumen.
Die Ameisen sollten die Wege entwässern,
Und die Vögel die Wände und Dächer verbessern.
Der Kutsch soll' richtig die Stunden schreien
Und im Uebrigen still und bescheiden sein.
Die Singvögelzeit für die Vögel sei
Von 8-9 und von 2-3,
Und die Rothfeldchen, die sollten am Fragen
Keinerlei rothe Krabatten mehr tragen.
Auch sollten in Zukunft nicht mehr die Summeln
So die Köpfe zusammensteden und brummeln;
Denn was sie da heimlich brummelten, sei
Doch nur Opposition und Freigeisterei.
Jedoch der geistliche Stand der Raben
Sollte großes Gewicht und Ansehen haben,
Und zu dem Besuche der Sonntagspredigt
Sei Jedermann officios genötigt.
So würde es denn allmählich gelingen,
Die Waldstaatsbürger näher zu bringen
Den beiden wichtigsten Idealen
Nämlich: gehorchen und Steuern zahlen.

Die zwei Rätthinnen schauten zur selbigen Zeit
Einen Fiech Franz zur Sehung der Eiteltheit
Und rühten in Hing der Eitauette,
Zunächst der Eifenfürstin Toilette.
Es ward ihr bedeutet, man wüschte von oben
Nicht mehr diese Spinnfäden-Mondscheinroben,
Bei welchen gewöhnlich, man weiß es, oh shocking,
Kam bis zu den Knien eine Umhang von Rod ging.
Die Rätthinnen seien zu jeglicher Zeit
Zur Lieferung von Müstern recht gerne bereit;
Bei Wällen könnte die früheren Roben
Die Fürstin ja tragen, jedoch nur ob en.





Sodann ward den Bägeln die dringende Bitte
bekannt gegeben von bessere Sitte.
Sie sollten sich doch, was sie nicht mehr benötig'n,
Doch nicht auf die Güte der Leute entließ'gen!
Es sei zu dem Zweck in jedem Weier
Ein bestimmter Platz mit der Aufschrift: Hier!
Und der Kufat möge es doch verhindern,
Dass die Viebespärchen ihn nach den Kindern,
Deren Zahl sie so gerne im Voraus wüßten,
Im Walde fragten und dann sich läßt'n.

So gab man sich Mühe von allen Seiten,
Kufat und Bestattung ringsum zu verbreiten,
Anderen, denn all diesen eifrigen Bertern
War Anfangs recht wenig Erfolg zu vermerken.
Und damit nun das Publikum sich in der Nähe
Den Willen der Obrigkeit vor sich läße,
Gießen die Rätze die Schwedte holen
Und es ward ihnen anbefohlen,
Alsbalbigh, innerhalb von zwei Tagen,
Lauter Tafeln an die Bäume zu schlagen.
Die Schwedte, die hämmerten fleißig drauf los,
Ob schon sie's im inneren Berzen verdroß!
„Hier verboten!“ „Hier Konig holen!“
„Dem Einste des Publikums unwohl!“
„Wests fliegen! Hier Chodt gehen! Ein's laufen!“
„Es ist verboten, Tautropfen zu fassen!“
„Um 8 wird geschloßen.“ Und so noch mehr. —
Da begann es zu gären im Wald ringsumber.
Auf dem Boden drumten, in den Wipfeln hoch,
Man summt, man brummt, man floh, man froh.
Des Abends, beim hoblen Weidenstumpf,
Da kam man zusammen: es donnerte dumpf
In der Ferne, bedrückt war jedes Gemüß,
Und die Nachtigall rief: Gott behüt, Gott behüt!
Da hielt der Ihu mit finstern Brauen
Eine Rede voll Anruhr, Verdrönerung und Grauen
Und bewies, alles Unquid in der Natur
Das käme her von den Menschen nur.
Und ihre Gewaltferrschafft sei miserabel!
Da thatete man Beißel mit Hissael und Schnabel!
Und als nun emporstieg das Morgenroth,
Da schwur man sich Treue bis in den Tod,
Und für denselbigen Mittag schon
Ward anberaumt die Revolution.

Die Sonne bog zur Seite die Burige
Und blickte verumndert, was heut sich wohl zeige.
Da sog der Kufat vor das Bureau,
Und rief: „Kufat“ und zwölfmal so.
Die beiden Rätze die hörten das,
Zuckappten sie eilig ihr Tintenfaß,
Denn die Rätzhinnen hielten alle beid'
Beim Mittagessen auf Winklichkeit.
Doch als sie nun famen des Ables gewärtig,
Da zeigt sich, der Vratn war lang noch nicht fertig

Der Kufat, dieses rebellische Vieh,
Der Dolus ist klar, er riet zu früh!
Weshalb sollte ein Hirschkäfer im ersten
Und alobald vor Gericht citiren
Der Kufat aber froh — meiner Seel' —!
Den Boten miffamt dem Verhaftungsbefehl
Und als der Herr Rath nun erdiken wollte,
Dass er unverzüglich herabkommen sollte,
Da schüttelt' er nur ein klein wenig sich,
Voraus der Herr Rath vor Empörung erblich. —
Denn grade am Knopfloch war ihm geworden
Von Kufats Gnaden ein weicher Orden.
Und nun, auf dieses genaue Signal,
Da kamen die andern in voller Zahl:
Die Glibwürmer, Mistkäfer, Biene, Ameisen,
Die Spaken, die Finken und wie sie heißen,
Die Gienfönigk mit ihren Eisen.
Sogar die Hirschkäfer wollten helfen,
Der Kufat, die Wangen, die Mäßen, sie alle
Sie haßen mit Flügel, mit Stachel, mit Kralle,
Mit Schnabel, mit Bange, mit Schlimmern sogar,
Bis die Kommission entloßen war.
Die Tafeln wurden, wer härt' es geglaubt,
Im Ihu von den Holzwürmern abgedraut.
Dann traf den Gnomen des Volkes Haß:
Man tauchte ihn tief in ein Tintenfaß,
Denn es war allgemein bekant:
Er war es, der jene gerufen ins Land.

Dem Kufat ward in derselbigen Nacht
Ein Glibwurmfadenguß dargebracht.
Und heute noch heißt's, wo zu viel wird befohlen:
Der Kufat soll die Regierung hollen!!





J. Carbes (München).

Im Dorfgasthaus

Auf meiner Wanderung durch's Gebirge war ich in dem stattlichen Gasthaus des Dorfes eingekehrt. Es war Entzeit — um Mittag. Glühend brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel, todtenstill lag das Dorf da, kein Mensch war zu sehen; alles war draußen auf den Aeckern. Ich saß am Fenster und blickte die leere Dorfstraße hinab, bis dahin, wo die kleinen, sauberen Häuser aufhörten und die Kornfelder gelb durch die Bäume am Wege schimmerten. Es erquickte mich unfangbar, nach der Wanderung in der steigenden Hitze des Tages in dem kühlen, halbdunklen Zimmer zu sitzen und mich der lautlosen Stille, des tiefen Friedens zu freuen, der ringsum herrschte! —

Wahrlich, die Menschen, die hier wohnen, müssen glücklich sein! Sag hier nicht der Friede vor mir, nach dem wir mitten im Edeuwanderer uns alle sehnen, was er hier nicht zu finden, inmitten einer freundlichen, reichen Natur, fernab von dem Getriebe der Welt, ungestört durch den Flügelschlag der dahinstürmenden Zeit, der uns in den großen Mittelpunkten des Verkehrs betäubt? Hier leben die Menschen unbekümmert um alle die tausend Dinge, mit denen wir dort draußen im Strome der Welt uns mühen und plagen, hier leben sie Tag für Tag in gleichmäßiger Arbeit um das bescheidene Brod, in gleichmäßigem Wechsel mißwehler Wochen und spälicher Ruhelage. Was kümmert sie die müßige Frage nach dem Werth oder Unwerth dieses Daseins, was fragen sie nach dem Wohler und Wohin ihrer ständigen Erscheinung, was nach dem Zweck ihres mißwehler Lebenslaufs? Leben sie nicht, um zu arbeiten, arbeiten sie nicht, um das Brod essen zu können, das unter ihren Händen in den wogenden Aeckern reist? Was soll's noch mehr? —

Ich lehnte mein Haupt in Gedanken verfunken an das halbgelochte Fenster. — Betäubend drang der Duft des unten vor dem Hause aufgeschichteten Gersten zu mir empor, leise und kraullich herten einige Sämler, die draußen in den Sämlen schwarzen. Wie einschlüpfend wirkte das Alles in der tiefen Stille! Schon begannen meine

Gedanken zu verschwimmen, mein waches Träumen ging in den Traum des Schlafes über, als ich plötzlich aus dem geschlossenen Nebenzimmer einige kräftige Akkorde auf einem Klavier erklingen hörte. Ein wenig ärgerlich über die Störung wandte ich mich um; nun war es vorbei mit der träumerischen Stille! Aber es war ein gutes Klavier, das hörte man; vielleicht eine neue Erwerbung für die sonntäglichen Tanzvergügnungen. Und der es spielte, verstand damit umzugehen! Eine Weile ging er in gebrochener Akkorde darüber hin, leise und prüfend, dann begann er zu spielen, lauter und voller — unwillkürlich lauschte ich aufmerksamer — wie spielte er! In der That, das mußte ein Künstler sein, wohl ein Fremder, der gleich mir hier eingekehrt war. Ich erkannte eine Symphonie Beethovens.

Beethoven im Dorfgasthaus — ! Wie brauchen die Töne daher in majestätischer Fülle, jetzt anschwellend, jetzt weich verhallend. Jetzt schienen sie empor in tiefer, leidenschaftlicher Inbrunn, jetzt beknühten sie sich zu einer feindigen, trostreiden, hoffenden Ergebung — klang das nicht wie das Rufen der bangen Menschenbrunn nach einem Unbekannten, Alerreichbaren und doch so tief Erfehlten? War das nicht das ohnmächtige, ununterbrochene Ringen des Menschen gegen die Gewalten des Geschicks? Ja, ich hörte den ewigen, titanhastigen Kampf gegen das Alerbermächtige, das war das himmelanbrausende, wilde Emporkürmen, das war das Toben des gefesselt am Boden Liegenden, das war all' das uralte Weh und der Jammer des Menschherzens, die laute Klage, der sehende Ruf nach Hilfe, die wilde Verzweiflung, das stille, dumpfe Entsagen. Das stürzte und brauste durch die Saiten: Beethoven empfand und sprach im Namen der Menschheit —

Und wieder fiel mein Blick auf die langdahingestreckte Dorfstraße. Aber sie war nicht mehr stille, die friedliche Ruhe des Ortes war nicht mehr! Eine wunderbare Veränderung war vor sich gegangen. Mir war auf einmal, als ob das Alles, was da drinnen aus den Saiten erkünd, diese Klagen, dieses Rufen, dieses Flehen, aus dem

Häusern des Dorfes drang, aus dem Munde ihrer Bewohner kam, als ob es über dem ganzen Orte schwebte. Ja, es war die Stimme der Menschen, die hier hausten, auch in ihrem Namen spricht diese Sprache. Das Alles ist auch ihr Theil, auch ihr menschliches Erbe! Diese Worte sind auch ihre Worte —, Worte, die tief in ihrer Brust schlummern, die sie aber nicht auf die Lippen bringen können, die sie vielleicht nicht einmal verstehen, wenn sie an ihr Ohr tönen. Ein redkundiger Mittler ist es, der für sie spricht. —

Ich sah den Ort aus einmal von Menschen erfüllt, sie hausten und eilten daher, Schmerz lag auf dem Antlitze des Einen, Sorge auf den wetterharten Bügen des Anderen, Freude in wenigen Augen. Hier schritt der Tod heran und löschte die kurze Freude aus, in der Blüthe der Jahre standen ihm viele nach, hüberingend fanden die Zurückgebliebenen. Dort traten Menschen hilflos in's Leben ein, erkaunt und furchtbar blickten sie um sich her. Und auf allen Gesichtern schien der Ausdruck einer stummen Frage zu liegen, einer unverstandenen, unbegriffenen Frage: Wohler, Wohin — Wozu? Und einer stummen Bitte: Hilf mir! —

Die letzten Akkorde verhallen in leisem Moll — — — — —

Paul Schillke.



Purpurrothe Rosen....

Purpurrothe Rosen binden
Hüch' ich mir für meinen Fisch,
Und verlieren unter Linden
Jergendo ein Häßchen süden
Lug und Bönd uns träumerisch.

Hüch' seine Hände fassen,
Hüch' knien vor dem Kind
Und den Mund, den schmachtschlaffen
Birn von Lippen küssen lassen,
Sie ein ganzer Frühling sind.

R. M. RILKE.



Thauwetter

Der Wittwer

Novelle von *Bruno Spasani*.
Aus dem Italienischen übersetzt
von *Hans Jürgens*.

Pietro kehrte vom Leichenbegängnis seiner Frau nach Hause. Als er das Zimmer wieder betrat, an welches noch keine ordnende Hand gerührt und das trotz der weitgeöffneten Fenster noch nicht genügend desinfectirt war, schlug er erst mit einem heftigen Ruck die Thüre hinter sich zu, dann blieb er stehen, mitten im Zimmer, in der müden Haltung eines abgehetzten Thieres, die ihm in diesen letzten Tagen zur Gewohnheit geworden.

Es wäre schwer gewesen, zu sagen, was oder was er dachte. Ordentlich weh that es, diesen mächtigen Körper so gebrochen, so kreuz- und lendenlahm zu sehen. Die glasigen Augen verschwanden beinahe unter der stark gewölbten Stirn, welche in dem abgemagerten Gesicht noch mehr hervortrat.

Seine starkknöchigen Kniee zitterten leicht unter den viel zu weit gewordenen Beinkleidern. Die Lippen bewegten sich leise und murmelten tonlose Worte.

Nach einer Weile begann er um sich zu blicken. Prüfend blieben seine Augen auf jedem einzelnen Möbelstück haften, als gelte es, ein Inventar aufzunehmen. Einer der Vorhänge, der sich an dem eisernen Fensterbeschlag festgehackt hatte, blähte sich im Winde auf und nieder, die einzelnen Maschen weiteten sich immer mehr. Pietro trat hastig hinzu, löste behutsam eine um die andere, glättete die Gardine und brachte sie wieder in Ordnung, dann schloss er das Fenster sorgfältig. — Von Neuem kam die alte Starrheit über ihn.

Er betrachtete die Schnörkel des Tapetenmusters, besonders die griechische Linie, die sich am Rande hinzieht, schien seine Aufmerksamkeit zu fesseln. — Diese endlosen, immer wieder sich erneuernden Windungen besaßen eine gewisse Anziehungskraft für ihn.

Mechanisch, ohne es zu wissen, begann er die auf- und niedersteigenden Linien zu zählen. Plötzlich schreckte er zusammen, fuhr mit einem Ruck empor. Ihm war es, als habe sich etwas ereignet. Es waren die Kinder der Hausbewohner, die sich auf dem Vorplatz herumtrieben und der Thüre zu nahe gekommen waren. Das gab ihm das Bestreben, die Gegenwart wieder, ein Schauer durchrieselte ihn. Erregt stand er auf und rief den Jüngens zu, sie möchten sich zum Teufel scheren. Wie ein Schwarm aufgescheuchter Sperlinge stoben sie davon.

Er kehrte langsam ins Zimmer zurück und fuhr sich müde mit der Hand über die Stirne. Erst jetzt bemerkte er, dass er den Hut noch auf dem Kopfe hatte; heftig schleuderte er ihn auf einen Stuhl. Dabei fiel sein Blick zum ersten Mal auf das Bett mit seiner in die Höhe gestülpten Matratze, dem Strohsack, auf dem die zusammengelegten Decken und Leintücher lagen. Er streckte die Arme aus, machte taumelnd zwei Schritte vorwärts und stürzte zum Lager hin.

Es wurde Abend. Immer länger wurden die Schatten in dem Zimmer. Das Flämmchen der kleinen Lampe, welche vor dem Oeldruckbild der Madonna della Sedia hing,



Jfar-Löcherwasser

Franz Rinner.

war am Verlöschen, der Docht knisterte leise, Niemand hatte daran gedacht, ihm neue Nahrung zu geben.

Pietro war in die Kniee gesunken. Er schluchzte laut, doch mitten unter seinem Schluchzen stieß er Verwünschungen aus und hob drohend die Fäuste gegen die Madonna empor.

Endlich quollen erleichternde Thränen unter den geschlossenen Augenlidern hervor und der Schmerz löste sich in Weinen.

Draußen kamen leise die Kinder wieder an die Thüre geschlichen und legten horchend, mit zurückgehaltener Athem, die Ohren an das Schlüsselloch.

* * *

Zwei Tage vergingen. Pietro war wieder an die Arbeit gegangen. Aber jeden Abend, wenn er nach Hause kam, wiederholte sich die gleiche Scene. Er konnte sich nicht entschließen, sich zu Bett zu legen. Entweder brachte er die Nacht auf einem Stuhle zu oder auf dem Boden, den Kopf an den Strohsack gelehnt. Alle, die an dem Zimmer vorbei mussten, hielten den Schritt an und blieben eine Weile stehen, um zu hören, ob er noch immer weine.

Bei den Kindern hatte er sich schliesslich verhasst gemacht; sobald sie seiner ansichtig wurden, machten sie sich aus dem Staube.

Sämmtliche Hausbewohner stimmten miteinander überein, dass es so nicht weiter gehen könne. Das sei kein Christenleben. Weinen und Jammern seien ja schon recht, und wenn man Jemandem lieb gehabt, könne man ihn nicht von einem Tage zum andern vergessen, aber die Religion gebiete, dass man sich in den Willen Gottes füge. Und dann, auf die Länge mit einem solchen Menschen unterm gleichen Dache wohnen zu sollen — es sei ja an keine ruhige Nacht mehr zu denken! Die ganze Zeit hindurch höre man ihn fluchen und stöhnen.

Selbst die Kinder machten vor Angst kein Auge mehr zu!

Die Frauen berathschlagten miteinander, irgend wie müsse da Abhilfe geschaffen werden. Aber auf welche Weise? Auf welchem Wege?

Die Frau des Käsehändlers that den weisen Spruch, man müsse den Teufel mit Belzeub vertreiben und, um Pietro seine tote Frau vergessen zu machen, sich nach einer andern, einer lebenden für ihn umsehen. Pietro sei so wie so noch zu jung, um unverheirathet zu bleiben. Wenn er so weiter mache, werde es ihm bald genug selber an den Kragen gehen.

„Ja, das ist richtig,“ pflichtete Katharine, die Tochter des Kohlhändlers bei, ein zwar schon ziemlich ältliches, dafür aber um so praktischeres Mädchen, das es an Lebenserfahrung mit jeder Frau aufnehmen konnte. „Das ist vollkommen richtig. Hässlich ist Pietro auch nicht, der könnte schon noch ein braves Mädchen finden. Das Schlimme ist nur, dass er einen kaum ansieht.“

„Na, ein hübsches Gesichtchen würde er am Ende schon angucken,“ — meinte etwas boshaf eine andere Nachbarin, ein junges, frisches Frauchen.

Nach langem Hin- und Herrathen wurden die Frauen schliesslich handelseinig.

Man musste Pietro eine neue Frau verschaffen, und diese war auch bereits gefunden. Es konnte gar keine Bessere



Ritter, Tod und Teufel (frei nach Albrecht Dürer)

J. Tauscher (München).

geben. Margarethe hiess sie, wohnte im gleichen Hause und war ihres Zeichens Büglerin. Und noch ein besonders günstiger Zufall spielte mit, sie war die beste Freundin Marietta's, Pietro's Frau, gewesen. Sie müsste mit ihm von der Verstorbenen sprechen, und dann würden sie sich schon verständigen. Nun galt es nur, die Sache geschickt einzuführen.

„Nichts leichter als das!“ — meinte die Frau des Käsehändlers. „Margarethe besorgt Pietro's Wäsche und ich will sie überreden, ihm diese am Abend, wenn er nach Hause kommt, persönlich zu bringen.“

* * *

Margarethe hatte ein gutes Herz, und es hielt nicht schwer, sie davon zu überzeugen, dass es Pietro eine Wohlthat sein müsste, mit ihr von der Verstorbenen sprechen zu können. Noch am selben Abend, kaum, dass sie ihn hatte heimkehren hören, klopfte sie an seine Thür und trat ein, noch ehe er recht herein

gerufen. Sie brachte ihm sein auf's Schönste gebügeltes Hemd, zwei Kragen und drei Taschentücher und begann muthig:

„Guten Abend, Pietro, ein wahres Glück, wenn man Euch mal wieder zu sehen bekommt!“

Pietro befand sich gerade in einer seiner verzweifeltsten Viertelstunden und gab nur ein kurzes „Guten Abend“ zur Antwort, ohne in seinem Hin- und Herschreiten inne zu halten und ohne Margarethe anzusehen.

Diese liess sich nicht irren machen. Sie ging zur Kommode hin, öffnete die oberste Schublade, legte die gebügelten Sachen hinein und machte sich daran, die übrige, unordentlich durcheinander geworfene Wäsche etwas zurecht zu bringen. Als sie damit fertig war, schaute sie prüfend um sich. Auf dem Fussboden lag der Staub haufenweise. Sie ging in die Küche, holte den Besen und begann zu kehren. Pietro hatte, ohne ein Wort zu sagen, sein Hin- und Herstürmen eingestellt und

sich in eine Ecke in der Nähe des Fensters gesetzt; unwillkürlich folgten seine Blicke der Emsigen.

„Ich danke Euch, Margarethe,“ sagte er, als sie in seine Nähe kam, „Ihr seid ein braves Mädchen, meine arme Marietta hielt grosse Stücke auf Euch.“

Das Mädchen wischte sich mit dem Aermel über die Augen.

„Sie war so gut,“ murmelte sie.

„Ja, das war sie. Und glücklicher als ich konnte kein Mensch auf der ganzen Welt sein. Aber sie hat mich zu lieb gehabt. Ich hab's immer gesagt, dass ich ein solches Glück nicht verdiene, dass Gott es mir nicht lassen werde. Vielleicht war's sogar eine Sünde, vielleicht hat die Madonna eifersüchtig. Ich hab's so oft gesehen, dass Marietta beim Beten, statt auf das Bild zu sehen, ohne es zu wissen, nach mir hinübersah. — Meine arme Marietta!“

Er senkte den Kopf und verfiel wieder in Träumereien.



Dämmerung

P. W. Kain-Beuliger (Peters/Albrecht)



Schindl (München).

Als Margarethe mit Kehren fertig war, begann sie die Möbel abzustauben. Pietro schien ihr Gegenwart zu vergessen.

„Am Sonntag war ich auf dem Kirchhof,“ — fing sie nach einiger Zeit von Neuem an. Er blickte auf.

„Ich habe gesehen, was für ein schönes, eisernes Kreuz Ihr habt machen lassen, ein frischer Kranz hing auch daran.“

„Jetzt wird er verwelkt sein,“ seufzte er. „Mehr als einen in der Woche kann ich ihr nicht bringen.“ In diesem Tone ging die Unterhaltung eine Weile fort. Er habe sich schon allerlei ausgedacht, er wolle ein Fleckchen Erde kaufen und seiner Marietta einen Gedenkstein setzen lassen, aber dazu müsse er länger als ein Jahr arbeiten und sparen. Und Beides, Arbeiten und Sparen seien ihm beinahe unmöglich bei diesem einsamen Leben. Wenn er eine Schwester oder sonst eine Verwandte hätte, die ihm wenigstens kochen würde. Aber es würde ihm wahrscheinlich zu schwer, eine andere Frau hier herum hantieren zu sehen.

„Ihr hättet dann aber doch Jemanden, mit dem Ihr von der Todten sprechen könntet?“ bemerkte Margarethe mitleidig.

Er schüttelte den Kopf.

„Sprechen! — Sprechen! — Wenn es nicht jemand ist, den sie sehr lieb gehabt haben, wird es den Lebenden bald langweilig, immer von Todten sprechen zu hören.“

„Mir nicht, mir würde es nicht langweilig“, murmelte Margarethe. Doch als sie sah, dass Pietro verwundert zu ihr hinüberschaute, wurde sie verlegen, sagte „Gute Nacht“ und ging auf die Thüre zu.

Die Hand schon auf der Klinke, wandte sie sich nochmals um und fragte, ob sie ihm nicht das Bett zurecht machen sollte, er werde schließlich krank, wenn er immer so auf einem Stuhl oder womöglich auf dem Boden schlafe.

Er gab zur Antwort, er könne sich nicht in das Bett legen, er würde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Dann liess er wieder den Kopf sinken und Margarethe liess ihn allein.

Doch das Eis war gebrochen. Die Biglerin brachte von nun an das Zimmer Pietro's in Ordnung, und ihre Gespräche wurden, wenn auch nicht vertraulicher, so doch immer häufiger.

Eines Morgens ging ihr endlich die Geduld aus, diesem ungemachten Bett gegenüber, das dem ganzen Zimmer ein verwhorltes Aussehen gab, und sie machte sich resolut daran, es in Ordnung zu bringen.

Als Pietro am Abend nach Hause kam, liess er sich schliesslich, todtmüde, wie er war, darauf niedersinken.

Die Nachbarinnen verfolgten den Gang der Ereignisse mit Spannung und ermun-

terten Margarethe, tapfer weiterzumachen. Diese schien jedoch nicht sehr zufriednen zu sein. Sie war melancholisch gestimmt, und auf die Glückwünsche der Käsehändlerin hatte sie oft nur ein Achselzucken.

Redseliger war Pietro allerdings seit einiger Zeit, aber er sprach immer nur von Marietta. Ausser diesem Thema existirte kein anderes für ihn. Wenn er nicht davon sprechen konnte, verfiel er gleich wieder in sein stummes Hinbrüten. Seine Traurigkeit war sogar in ein viel hoffnungsloseres Stadium getreten.

Nachdem einige Monate so hingegangen, erklärte die Käsehändlerin, welche entschieden die Philosophin des Hauses war, dass man nun genug Komplimente gemacht und die Sache endlich zum Abschluss bringen müsse. Und entschlossen passte sie eines Tages Pietro's Heimkehr ab und sagte ihm rundheraus ihre Meinung.

In erster Linie verlange unser Herrgott, dass man sich in die von ihm gesandten Prüfungen schicke, der sei kein guter Christ, der sich Gottes Willen nicht unterwerfe, und ein junger, kräftiger Mann, wie er, der verheirathet gewesen sei, falle leicht in Versuchung und Sünde, wenn er mit einem Male so ganz die Fassung verliere.

Und er sei ja ein guter Christ, ein braver Mann, wenn er also die Achtung seiner Mitmenschen nicht verlieren wolle, müsse er in sich gehen und sich nach einer neuen Frau umschauen. Weit zu suchen habe er nicht.

Pietro prallte ordentlich einen Schritt zurück, als ihm so kurz und bündig der Text gelesen wurde und starrte die Alte verblüfft an.

Diese wies sehr bedeutungsvoll nach Margarethens Zimmer hin.

„Dort müsst Ihr anklopfen“, sagte sie. „Das ist die Frau, die Ihr braucht, und seidem die ganze Nachbarschaft weiss, dass Ihr miteinander verkehrt, ist es sogar Eure Pflicht.“

Pietro konnte zwar diese Verpflichtung nicht recht einsehen, aber die energische Handbewegung der Käsehändlerin liess keine Widerrede zu.

Die ganze Nacht machte ihm die Sache zu schaffen, am andern Morgen aber nahm er — es war gerade Sonntag, er musste also nicht zur Arbeit — einen schönen, vergoldeten Ring seiner Marietta und ging hinüber, um seinen Antrag zu stellen, der denn auch gnädig angenommen wurde.

In der Faschingszeit wollten sie Hochzeit machen. Inzwischen durfte er ihr jeden Abend Gesellschaft leisten und sich mit ihr unterhalten. Aber er wusste eben von nichts Anderem zu sprechen, als von der Verstorbenen. Hatte ihm Margarethe

übrigens nicht gleich am ersten Abend, als sie zu ihm herüber gekommen, gesagt, dass es ihr nie zu viel werden würde? Hatte sie ihm nicht hundert Mal wiederholt, er solle sein Herz ausschütten bei ihr, das werde ihm Erleichterung schaffen? Warum machte sie nun immer ein so finsternes Gesicht, sobald er jene Andere nannte? Und er wusste nun einmal nichts Anderes zu sagen. Und da er seine Braut nicht erzürnen wollte und doch nicht im Stande war, ein anderes Thema auf's Tapet zu bringen, konnte es vorkommen, dass er eine Stunde lang neben ihr sass, ohne den Mund aufzumachen, bis Margarethe schliesslich, um ihn und sich von dieser Qual zu befreien, so ruhig wie möglich sagte: Geht zu Bett, Pietro, Ihr müsst morgen wieder bei Zeiten auf den Beinen sein. Und er ging, nachdem er ihr gute Nacht gewünscht, aber das Herz war ihm schwer und der Kopf nicht minder.

Margarethe war ein braves Mädchen und hatte ein Herz wie Gold. Aber sie war auch jung und hübsch und dieser blosse Abglanz einer Liebe konnte ihr nicht genügen, so bescheiden ihre Ansprüche sein mochten. Wohl wusste sie, was sie versprochen hatte. Aber gar so wüthlich durfte man, ihrer Meinung nach, ein solches Versprechen nicht nehmen. Sie erinnerte sich, wie aufmerksam Pietro gegen seine erste Frau gewesen, wie die Beiden miteinander gescherzt und gelacht, und wie oft sie dieselben beneidet und sich einen Mann, wie Pietro es war, gewünscht hatte.

Und nun, da er selber ihr gehören sollte, schien er gar nicht mehr der gleiche zu sein. Warum wollte er sie denn überhaupt heirathen, wenn er doch immer nur jene Andere liebte?

* * *

Am einem Samstag kam Pietro eine halbe Stunde früher als sonst nach Hause, weil er mit seiner Arbeit fertig war und wegen des dazwischenliegenden Sonntags keine neue mehr anfangen wollte.

Er war müde, und sein grosser, etwas gebeugter Körper hatte wieder die Haltung des abgezehrten Thieres, bei ihm stets das Zeichen innerer Unruhe.

Er dachte darüber nach, dass Margarethe ihn am vorigen Abend recht freundlich behandelt habe und dass er ihr wohl auch heute keinen Grund zu einem anderen Benehmen geben werde. Er hätte weiss Gott was darum gegeben, wenn er sich heute hätte in sein eigenes Zimmer zurückziehen und allein bleiben können, wie im Anfang. Aber hatte er nicht versprochen, sie im Fasching zu heirathen? Er wollte wohl gar zum Betrüger werden?

Wenige Schritte vor seiner Wohnung begegnete er einem Dienstmann, der einen Karren voll Möbel vor sich herschob. Er blieb einen Moment stehen und sah ihm nach. Er wusste nicht, das Jemand auszog, jetzt, Ende November. Aber, was ging es schliesslich ihn an? Er stieg langsam die Treppe hinauf und ging zu erst, aus purer Gewohnheit, auf Margarethens Zimmer zu, um ihr guten Abend zu sagen. Aber die Thüre war von Ausen verschlossen. Er was erstaunt wollte er sich eben entfernen, als eine der Nachbarinnen, die Tochter des Kohlenhändlers, die augenscheinlich auf ihn gewartet hatte, um die Erste zu sein, die ihm die Neuigkeit mittheilte, auf ihn zukam und ihm sagte, dass Margarethe nicht mehr im Hause wohne, sie sei einige Häuser weiter gezogen und eben mit Ausräumen fertig geworden.

„So geht's, wenn man sich mit einer Kokette einlässt“, fügte sie mit einem Lächeln, das bedeutungsvoll sein sollte, hinzu.

Pietro verstand oder verstand auch nicht, wenigstens gab er kein Zeichen irgend einer Ueberraschung von sich.

Ruhig ging er in sein Zimmer, warf wie gewöhnlich mit einem Fusstritt die Thüre hinter sich zu, legte sein Handwerkszeug, das er in der Hand hielt, an seinen Platz, dann liess er sich auf einen Stuhl sinken. Auf dem Tische vor ihm, gerade in der Mitte, lagen das seidene Halsstuch, sein zweites Geschenk an Margarethe und auf diesem der Ring. Er betrachtete ihn lange, nach und nach wandelte sich dieser starre, blöde Blick in einen zärtlichen, seine Augen feuchten sich. Mit einer Art Scheu streckte er die Hand nach ihm aus, und als seine Finger ihn berührten, zuckte er zusammen. Aber sein Gesicht trug einen seltsam strahlenden Ausdruck. Er streifte den Ring über seinen Finger, sah ihn nochmals nachdenklich an, presste die Lippen darauf, dann verliess er mit einem Seufzer der Erleichterung das Haus.

Seine Miene war geistesabwesend, wie immer, aber in den Augen leuchtete es und um die Lippen zitterte hie und da etwas wie ein Lächeln. Liebkosend glitt die rechte Hand manchmal über die Linke, an welcher er den Ring trug.

„An was er nur dachte? Und dachte er überhaupt an etwas?“

Irgend ein Gedanke musste ihm aber doch gekommen sein beim Anblick eines Wirthshausschildes, denn nach einem nochmaligen Blick auf den Ring trat er entschlossen in die Schenke ein.

* * *

„An einem kalten Januartage fand man in dem trüben, schlammigen Wasser der Schiffslände einen beinahe steif gefrorenen Leichnam — scheusslich anzusehen.“

Wie war der da hineingekommen?

Einige Arbeiter meinten ihn an der Statur, an den Kleidern — das Gesicht war unkenntlich — und vor Allem an einem schmalen Ring, den er am Finger trug, als einen der grössten Trunkenbolde, den unermeidlichen Stammgast sämtlicher Vorstadtkeipen, zu erkennen.

Einer behauptete sogar, ihn an einem der letzten Abende schlafend auf dem Geländer des Damms gesehen zu haben. Von solch einem unbequemen Bett kann Einer schon herunterpurzeln.



Bruno Paul (München).

Album-Spruch

Dieses Schwänzel und Scharwenzeln,
Hugeschwenk nach allen Seiten,
Dies verbindliche Gethue,
Dies glatten Höflichkeiten,
Dieses schlangemenschgewandte
Rückenbiegen, dies Geschlängel: —
Es maskirt den steifsten Ladstock
Und den rücksichtslosesten Bengel!

ROBERT OECHSLER.



Zur neuesten Mode

Ihr reizenden Frauen, Ihr lieblichen Mädchen,
Sagt, habt Ihr Euch alle im Winter erkältet?
Und sagt doch, wie kommt's, dass von solcher

Erkältung

Erst jetzt das Gefühl sich, im Lenzmonat,
meldet?

Was tragt Ihr die Kragen

So hoch aufgeschlagen,

Dass kaum das Gesichtchen, das liebe, erkennt-
lich? —

Das find' ich nicht hübsch! Nein — ich
find' es ganz schändlich!

Gerad' in den Tagen, da's anfängt zu lenzen,
Ist solch ein Gebahren gar nimmer verzeihlich.
Wo Alles hervordrängt, was schön und
holdselig,

Da kommt Ihr uns derart? O Gott, wie
abscheulich!

O lasst es Euch sagen:

Entfernt diese Kragen!

Sie sind wie gemacht für die Hässlichen, Alten,
Und wird sich denn ein e für solch eine halten?

Georg Böttcher.



Auf der Dignalbahn

Passagier (ungebuldig): „Zum Donner-
wetter, Herr Kondukteur, kommt denn der
Zug gar nicht von der Stelle! Eine Schnecke
könnte da ja mitlaufen.“

Schaffner (gemüthlich): „Lieber Herr,
's ist halt eine kleine Maschine und ein großer
Zug.“

€ M.



Erfreulich

Älterer Herr: Nun, wie geht's im
jungen Ehestand? Vertragen Sie sich mit
Ihrem Frauen?

Jüngerer Ehemann: O ja, alle Tage
ein paarmal.

€ D. Sch.



Splitter

Nach der Meinung der Frau hat der Mit-
giftsthaler fünf Mar.

€ M.



Russische Sinnsprüche

Eine Hand voll Glück gilt mehr
Als ein Sack voll Weisheit schwer.

Den Schafen kürzt die Wolle schon,
Wer einem Schäfer kürzt den Lohn.

Nur so lang Du etwas beutst,
Schätzt man Dich — nach altem Brauche;
fällt die letzte Kofe ab,
Wird der Kofenhock zum Strauche.

Magnum Bern.



Das Testament des Herrn Jesu Christi (Sicilianische Legende)

Als unser Herr Jesus Christus von dieser Welt scheiden mußte, war er sehr in Verlegenheit, wenn er daran dachte, wem er die Güter der Erde hinterlassen sollte. Er dachte und dachte: „Wem hinterlasse ich sie? ... wenn ich sie den Bürgerlichen lasse, was sängen die Äbigen an? Lasse ich sie den Äbigen, wie stünd' es um die Bürgerlichen? Und die Bauern? und die Handwerker?“ Kurzum, er wußte nicht, wie er's anzustellen hätte. Da fanden sich aber bereits die Äbigen ein: „Ach Herr, jetzt, wo Ihr aus der Welt scheiden müßt, warum gebt Ihr uns das nicht Alles zum Erbe?“ Da vertheilte der Herr Alles unter die Äbigen. Nun meckerten die Pfaffen, daß der Herr scheiden wollte, sie liesen hinzu und riefen: „Herr, Herr, wollt Ihr uns bei Euerm Abscheiden denn gar nichts lassen?“ „Ihr seid zu spät gekommen,“ antwortete der Herr, „ich habe schon Alles unter die Äbigen vertheilt.“ „Oh zum Teufel!“ fluchten die Pfaffen. „Richtig! Euch hinterlasse ich den Teufel!“ Und da kamen die Mönche einer nach dem andern: „Wollt Ihr uns bei Euerm Eingang gar nichts vermachen?“ „Nein, gar nichts, denn die Äbigen haben Alles gekriegt.“ „Oh zum Teufel,“ riefen die Mönche. „Den Teufel haben schon die Pfaffen vorweggenommen.“ „Also Geduld,“ murrten die Mönche. „Ja, die Geduld will ich Euch hinterlassen,“ sprach der Herr. Nun war es auch den Kaufleuten zu Ohren gekommen, daß der Herr scheiden wollte, sie liesen herbei und schrien: „Herr! was laßt Ihr uns als Erbe?“ „Ihr seid zu spät gekommen, ich habe Alles den Äbigen vermacht.“ „Der Teufel!“ sprachen die Kaufleute. „Den kriegtet die Pfaffen.“ „Also Geduld!“ „Die nahmen die Mönche.“ „Welcher Schwindel,“ murrten die Kaufleute. „Der sei Euer!“ bestimmte Jesus Christus.

Ganz zuletzt erschienen die Bauern, arme abgerackerte Kerle, die sprachen ganz trübselig: „Herr, Ihr wollt die Erde verfallen, theilt sie vorher und gebt uns unser Theil.“ „Zu spät, die Äbigen haben die ganze Erde bekommen.“ „Der Teufel,“ riefen erschrocken die Bauern. „Den haben die Pfaffen.“ „Geduld!“ „Die haben die Mönche.“ „Was für ein Schwindel.“ „Den haben die Kaufleute.“ „Gottes Wille geschehe!“ „Woh! Euch erwerbe ich den Willen Gottes.“

So ist es gekommen, daß auf dieser Welt die Hochgeborenen besahen, die Pfaffen sich dem Teufel ergeben, die Mönche in Geduld leben, die Kaufleute schwindeln. Die Bauern aber müssen im Schweisse des Angesichts arbeiten — um Gottes Willen.

WOLDEMAR KADEN.



Humor des Auslandes

A: „Wie's wohl zu erklären ist, dass die Décadent-Novellistik einen so grossen Erfolg hat?“

B: „Sehr einfach: weil's jedem Spass macht, etwas über Menschen zu lesen, die noch weit verrückter sind als er selbst.“

(Chicago Record.)

Eine verzweifelte Gefährte

Herr Schöber: „Na, Tommu, Du hast ein neues Brüderchen bekommen?“
Tommu (verlegen): „Ja — aber ein's davon ist ein Mädchen.“ (Modern Society.)

Erwünschter Aufschluss

Er (zum Backfisch): „Was thun Sie, wenn ich Sie jetzt küsse?“

Sie: „Ich ru' nach Mama!“

Er: „Na, und was geschieht da?“

Sie: „Nichts, Mama ist nicht zu Hause.“ (Vikings.)

Junger Chemann: „Ich habe Dir doch telegraphirt, Du solltest Deine Mutter nicht mitbringen!“

Junge Frau: „Das ist's ja gerade. Mama hat Dein Telegramm gelesen und nun will sie wissen, was das bedeuten soll.“ (Ladies Review.)

Dialog

Er: „Sie lieben Chopin.“

Sie (eröthend): „Nein ich liebe Herrn Vassilieff.“ (Schnt.)

Auch ein Trost

Miss Paffée (schluchzend): „Es ist wirklich schlimm. Nun behauptet diese abhüchliche Jones, ich hätte mich geschämt!“

Miss Paffée: „Rege Dich nicht weiter auf; wenn sie einen solchen Zeint hätte wie Du, würde sie es ebenfalls thun.“ (Ladies Review.)



Quosque Tandem Catilina abutere patientia nostra?

J. Bahmeier (München).

Wie lange werdet Ihr, Kathi und Eina, unser geduldiges Tandem mishandeln?

Alte Sprichwörter

in moderner Fassung

Wenn zwei dasselbe thun, so könnte sich eigentlich einer die Mühe sparen.

Von zwei Liebsten wählt man wömoglich feines. Stille Wasser sind überfließend.

Wie man in den Wald hineingeht, so kommt man wieder heraus.

Gebrannt Kind schreit feuer.

Die Dummen werden nicht alle, wenn auch ein Jahrgang schiedt geräth.

Ein gut Gewissen erseht ein Pfund Eiderdunen. Morgenstunde und die meisten Damen haben Gold im Munde.

Wer im Glashaus sitzt, kann von allen Seiten gesehen werden.

Sag' mir, wen Du hintergehst, und ich werde Dir sagen, wer Du bist.

Der Prolet gilt nichts im Vaterland.



„Schlafpatent“ Illustrirter Catalog gratis u. franco über **verwandeltbare Schlafmöbel als Sofa, Sessel, Chaiselongue, Schränke, Tische** etc. sämtl. als Betten herzurichten in jeder Preislage vom einfachsten bis eleg. Genre. Nur solide Construction. Einzige privilegierte Firma für Patent-Möbel auf d. Berliner Gew.-Ausst. 1896.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabriken

Berlin SW., Wien VI.,

Markgrafentrasse 20, Mariahilferstrasse 11.

Auch zu beziehen durch alle besseren Möbel-Magazine und Tapezierer.

Architektur-Schule Strelitz i. M.

Holz-, Backstein-, und Hausteinarchitektur, Aquarellieren, Ausschlag, Figürliches Zeichnen, Innendekoration, Gebäude-Entwerfen, Nachhilfe auf anderen Gebieten des Bauwesens u. s. w. — Prüfung. — Täglicher Eintritt.

Hittenkofer, Direktor des Technikums.

Programme kostenfrei.

Leipzig

24. April bis 15. Oktober

1897.

Sächsisch-Thüringische

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

Umfangreiche Ausstellung von Maschinen im Betrieb

Buchgewerbliche Kollektiv-Ausstellung

Gas- und Wasser-Fachausstellung

Vorführung der Textil-Fabrikation

(Wäscherei, Wollkammerei, Spinnerel, Weberei, Zwirnerel im Betrieb)

Sonder-Ausstellungen:

Gartenbau, Jagdtrophäen, Handfertigkeitsschulen, Briefmarken, Amateur-Photographien

Kunst-Ausstellung — Tiroler Bergfahrt

Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung

Alt-Leipziger Messviertel — Thüringer Dörfchen

Sanatorium für Hautkrankheiten
Sorgt spezialärztl. Behand. Beste Verpf. Schöner Ausf. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Wunder
voll im Ton, dauerhaft und billig, tatsächlich in einer Stunde ohne Notenkenntnis und ohne Lehrer nach der beliebigen Schule zu erlernen, ist die vielfach verbesserte Volks-

Zither
„Patentum“ 66/33 von 22 Saiten. Wirklich preiswerthes Instrument. Versand gegen Einsendung oder Nachnahme v. Mk. 5.50 mit allem Zubehör. Musikwarenhaus „Apollo“
J. A. G. Lorenz, Hannover, Perlestr.
Müllers Accordzithern schon v. M. 7,50 an.

Avis für Künstler!

Originelle Plakatentwürfe für Bier und Liqueur kauft die lithograph. Anstalt **L. Handorf, Kiel.**

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben

Landschaftstudien, Tierstudien u. Größte Koll. der Welt. Brillante Probestudien 1000 Motions und Cabinet Mk. 5.— Katalog gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

Auskäufe, Ermittl. j. Art, Beobachtungen etc., alle sonst. Vertrauensangelegenh. f. alle Plätze bes. exact discret.
Institut RUDOW, Berlin,
Leipzigstrasse 13.

Gedächtnis

Die „Polytechnische Rundschau“ München vom 14. Januar 1897 schreibt: »Die L. Pöhlmann'sche Gedächtnislehre, ein Segen für jeden Techniker. Der sowohl in Theorie wie Praxis sich täglich mit endlosen Zahlen, Maassen und Berechnungen plagende Techniker, zählt gewiss zu denjenigen Geschöpfen, die sich, nicht ganz mit Unrecht, schon oft einen zweiten Kopf gewünscht haben, der Alles das behalten soll, was für den einen manchmal zu viel wird. — Gewiss ist so ein Wunsch nicht unbillig, wenn man bedenkt, was für Anforderungen und zwar täglich und stündlich an den Techniker gestellt werden. Allein das Nimmerrasten und Streben unserer Zeit, das stete Drängen und Schieben, es reißt alles mit sich fort. Gleich den Übungen zur Abhärtung und Stählung des Körpers, gibt es jetzt auch Übungen zur Schulung des Geistes und diese Übungen bilden die **L. Pöhlmann'sche Gedächtnislehre**. Furwahr es ist eine der wohlthätigsten Erfindungen und Ideen, den Geist zu stärken und zu schützen vor Überanstrengung und Ermüdung, zwei Factoren, welche für Gesundheit und Wohlfahrt des Geistes das Gleiche sind, wie Hunger und Entbehrung für den Körper. Herr L. Pöhlmann in München hat durch seine Gedächtnislehre Tausende von Erfolgen zu verzeichnen und hat sich Tausende zu grossem Danke verpflichtet.«

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franco durch

L. Pöhlmann, Finkenstr. 2. München A. 60.

Jährliche Production: 25 000 Stück.

Das allgemeine Urtheil
Naumann's
Fahrräder
FABRIKAT ERSTEN RANGES
SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN

Jm Gebrauch: 100 000 Stück.

Geg. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Pass 50 Liter selbstgebotenen weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh. Zahlr. Anerkennung treuer Kunden. Probeflaschen von 25 Liter zu M. 15.— desgl. Oberingelh. Rothweins M. 35.—

Vorbereitung für das Freiwilligen-, Fabrikier-, Primaner- u. Abiturienten-Examen, rasch, sicher, billig.
Dresden S. Moesta, Director.

Musik Instrumente aller Art, direkt in billige Bezugsquellen, garantiert gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177. Cataloge gratis.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i/S. die Broschüre „Weise m. Obstsaft“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harntartrats aus dem heilsamen Stoffen. Preis 55 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grottel, Brian.

RUD. IBACH SOHN
Hof-Pianofortefabrikant
BARMEN UND KÖLN.

Rhachitis

(sog. engl. Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarns k. f. 2.— S. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „In Haematogen hat in einem Falle von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vormher nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauches der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Herm. Arnold in Cottendorf i. Erzgeb.: „Kind M., vor 1 1/2 Jahr Gelenkrheumatismus, daran im Anschluss Peri- und Endocarditis, Herzfehler, Kompensationsstörungen von Seite der Niere aus in Form hochgradiger Wassersucht; Kind befand sich oft dem Exitus letalis nahe. Nach verschiedenen anderen Medikationen Hommel's Haematogen, welches gut vertragen wurde, das Kind sichtlich kräftigte, sodass es jetzt wieder nach 1 1/2-jähriger Pause die Schule besuchen kann.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81991). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos: Glycerin 20,0, Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (350 gr.)

Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.
Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.



In Berlin 1896 prämiert wurden

Leichner's Fettpulver

Leichner's Hermelinpulver und Aspasiapulver.

sind die besten unschädlichen Gesichtspulver, geben der Haut einen rauen, rosigen, jugendlichen Ton. Man merkt nicht, dass man gepulvert ist. Zu haben in der Fabrik, BERLIN, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets: Leichner'sche Waren!



Invaliden-Fahrräder
fabrizirt

Louis Krause, Leipzig-Gohlis.

Jahresproduktion pro 1897: 600,000 Stück Ketten.



Depôts für Detailversandt:

- In Deutschland: F. Gottschalk & Co., Dresden N., Oppelstrasse 58.
- In Oesterreich: Albert H. Curjel, Wien, I. Elisabethstrasse 5.
- In Ungarn: A. Kretschmar & Co., Budapest, VIII. Josefsring 36.

Aufträge und Preisfragen für Wiederverkauf erbeten an:

Gebr. Böhler & Co.

- Wien: I. Elisabethstr. 12, N. Chausseestrasse 28b;
- Berlin: Scheffeld
- Frankfurt a/M: Zeil 54.
- Prag: Poris 11a;
- Budapest: Andrássy-Pl. 42;
- Paris: Blvd. Rich. Lenoir 130;
- Sheffield: Rookingham-Street 208;
- Mailand: Via S. Vincenzino 3.



Säk'sche Boesien!
9 Nummern, entb.: Dauchter, Handbüchse, Bergbüchse, Krigenbü, Zilk, Den, Slinger, 15 Stück v. 200 Nr. 25 Stk. Heberbü, gr. Zanderfisch. — Wertes 25 000 Grp. verkauft.
Nr. 1-9 liefern für nur 2 Wfr.!
Max Vormeyer Leipzig 44.

„Liliput“
bester u. praktischer Feldstecher
für Reise, Jagd, Theater etc.
Gew. 1/4 Pfd.



„Liliput“ bequem in der Westentasche zu tragen, ersetzt die bisher üblichen grossen und schweren Gläser. Preis Mk. 14.50 incl. Schaur und ledernem Sackel.
„Der Herrm. E. Krauss & Co. beständig „das Kgl. Sachs. 5. Inf.-Regt. Chemnitz, dass die an hier gelief. 23 Feldstecher „LILIPUT“ sich durchaus als praktisch und vorzüglich erwiesen haben und sämtl. Abnehmer sich nach jeder Richtung zufriedien gestellt: erkla. r. s. geiz. v. Tychem, Oberlieutenant.“

E. Krauss & Co.,
Optische Anstalt,
Berlin W., Potsdamerstrasse 105a
(früher Leipzig).
Illustr. Kataloge üb. Feldstecher, Opernglas, phot. App., Barom. etc. kostenfrei.

Kaffeemaschine Allright
ist unerreicht an Güte des Geruchs und Bequemlichkeit der Handhabung, erspart morgens Herdfeuer, da Milch im Milchkocher gleichzeitig gekocht wird. Selbstthätig, nach Anstunden keine Aufsicht mehr!! In gediegener, billiger Ausführung v. 4.12 Mk., in eleganter v. 12M. ab. Prospekte kostenfrei.
Art & Pricke, Berlin,
Oranienstrasse 198.
Wiederverkäufer gesucht.

Faschen's orthopädische Heilanstalt (Dessau 13).

—* Staatlich concessionirt. *



Rückgratverkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Belabrische, Kinderlähmungen, Hüftleiden, Rückenmarksleiden etc. wurden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall construirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient zu Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage, Bäder, Diät zur Besserung des Allgemeinbefindens. Elektrische Massage. — Röntgen-Cabinet. Illustrirte Prospekte frei. Broschüre „Hellerfolge“ durch jede Buchhandlung.

Ferratin regt den Appetit an und fördert die Verdauung; nach überstandener Krankheit bewirkt es bald ein besseres Aussehen und meist, zumal bei Kindern, aussergewöhnliche Gewichtszunahme.
Ferratin ist in allen Apotheken und Drogengeschäften zu haben.

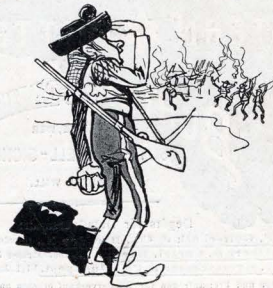
Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

Der Spanier auf Cuba



Er kam



sah



fielte

J. Damberger (München).

„Süderland“



Damen- Räder

zeichnen sich durch
größte Eleganz, ge-
ringes Gewicht bei
grosser Stabilität,
sowie spielansleichen-
sten Laufvortheilhaft
aus; das neue Modell
1897 Beyerlitz
nach allen Richt-
ungen jedes an-
dere Fabrikat.

Bitte Preisliste
zu verlangen
von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.

Antiquitäten aller Art, franz. u.
engl. Farbstiche,
kauft stets zu angemess. Preisen u. erb.
Offerte **Siegfried Lämmle**,
Antiquitäten- u. Kunsthandlung
München, Barerstrasse 8.

OTTO HERZ & CO

Frankfurt
a. Main.

berühmt durch
SOLIDITÄT

anerkannt
**bestes
Fabrikat.**

ELEGANZ und
vorzögl. PASSFORM

„SPORT“- Fahrräder.

Material und Ausführung
unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
„SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.

Cataloge gratis.

Patente,

Gebrauchsmuster und Warenzeichen

besitzt
Enrique Witte, Ingenieur,
Berlin W., Linkstr. 22.

Unstreitig beste und billigste Bezugsquelle

2 Jahre reelle Garantie.
Nicht gefallend, Betrag zurück oder Umtausch.
Über 500 Wecker an einem Tage verkauft.



Remon. Nickel M. 6.50
„ El. Qual. „ 5.00
„ Bazaruhr „ 2.60
„ Silber900/1000 „ 10.50
„ Gold 14 Kar. „ 42.00
„ „ Damenuhr
reich emailliert „ 25.00
Wecker, nach-
lässlich, la. Qual. „ 4.75
Ita. Qual. „ 2.25
Regulator, wie neben-
stehend, 78 cm lang Nuss-
baum mit Phantasieleis-
ten, 14 Tag-Schlagwerk
M. 18.00 (Kiste 70 Pf.)
Regulator mit Schlag-
werk schon v. M. 7.50 an.

Louis Lehrfeld, Pförzheim F. 20
Uhren und Goldwaaren.

Opel- Fahrräder

stehen an der Spitze der deutschen Industrie.

Adam Opel, Rüsselsheim.

Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CÖNSEE MÜNCHEN

Müllerstr. 22

Autotypie
Zinkographie
Chromotypie
Photolithographie
Phototypie
Photogravüre

Gründet 1875